Dieses Blatt wird den Lesern von Dresden und Umgebung am Tage vorher bereits als **Abend-Ausgabe** zugestellt, während es die Post-Abonnenten am Morgen in einer Gesamtausgabe erhalten.

Bezugsgebühr:
Vierteljährlich für Dresden bei täglich zweimaliger Zutragung durch unsere Boten (abends und morgens, an Sonn- und Montagen nur einmal) 2 Mk. 50 Pf., durch auswärtige Kommissionäre 3 Mk. bez. 3 Mk. 50 Pf. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 3 Mk. (ohne Bestellgeld), im Ausland mit entsprechendem Zuschlage. Nachdruck aller Artikel u. Original-Mitteilungen nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresd. Nachr.") zulässig. Nachträgliche Honoraransprüche bleiben unberücksichtigt; unverlangte Manuskripte werden nicht aufbewahrt.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Verlag von Liepsch & Reichardt.

Anzeigen-Tarif.
Annahme von Ankündigungen bis nachmittags 3 Uhr, Sonn- und Feiertags nur Marienstraße 38 von 11 bis ½1 Uhr. Die 1spaltige Grundzeile (ca. 8 Silben) 20 Pfg., Ankündigungen auf der Privatseite Zeile 25 Pfg.; die 2spaltige Zeile auf Textseite 50 Pfg., als Eingesandt Zeile 60 Pfg. In Nummern nach Sonn- und Feiertagen 1spaltige Grundzeile 30 Pfg., auf Privatseite 40 Pfg., 2spaltige Zeile auf Textseite und als Eingesandt 80 Pfg. Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. Belegblätter werden mit 10 Pfg. berechnet.

Fernsprechanschluß: Amt I Nr. 11 und Nr. 2096.

Tuchwaren. Grossartige Auswahl hoch aparter Neuheiten in deutschen u. engl. Qualitäten, streng solide Ware, ausserordentlich billige Preise. **C. H. Hesse Nchf.,** Marienstr. 20, 3 Raben.

Nr. 195. Spiegel: Oom Krüger †. Neueste Drahtberichte. Stadtrechnungsamt, Verein Kinderheilstätte, Krankenhaus in Collenberg. Gerichtsverhandlungen. Russ.-jap. Krieg. „In steter Angst", „Madame X." Heidelberger Schloß. | **Freitag, 15. Juli 1904.**

Oom Krüger †

Aus einem stillen Erdenwinkel kommt eine Trauerkunde, die in aller Welt, wo man einsame Größe zu bewundern weiß, tiefen Eindruck machen wird: In Clarens im schweizerischen Kanton Waadt ist Paul, genannt „Oom" Krüger, der ehemalige Präsident der burischen Transvaalrepublik, zur ewigen Ruhe eingegangen. Wirft man einen Blick auf das Leben zurück, das fern von der geliebten Heimaterde dem Tode den Zoll der Sterblichkeit gezahlt hat, so wird man in heftiger Ergriffenheit zu dem aus Schmerz und Ehrerbietung gemischten Ausrufe hingerissen: „Welch' ein Mann! Welch' ein Schicksal!

Aus kleinen bäuerlichen Anfängen herausgewachsen, stieg Oom Krüger zu der höchsten Würde seines ackerbautreibenden, in Gottesfurcht und Einfachheit dahinlebenden Volkes empor und lenkte durch seinen zielbewußten Kampf gegen das meerbeherrschende Britannien die Aufmerksamkeit der gesamten zivilisierten Welt auf sich. Der Verstorbene wurde 1825 in der Kapkolonie geboren, kam nach mehrfachen Wanderungen mit den Buren endlich nach Transvaal und erwarb sich hier unter seinen Landsleuten durch seine hohen persönlichen Vorzüge, unter denen in erster Reihe außergewöhnlicher Mut und Kaltblütigkeit zu nennen sind, ein solches Ansehen, daß er zum Feldhauptmann und im ersten siegreichen Kriege der Buren gegen England zum Oberstkommandierenden gewählt wurde. Von seiner Hünennatur legt u. a. die Tatsache Zeugnis ab, daß er sich einmal auf der Jagd einen Daumen, an dem sich Spuren von Blutvergiftung bemerkbar machten, selbst mit dem Jagdmesser ablöste. Im Jahre 1883 erfolgte zum ersten Male seine Wahl zum Präsidenten der Transvaalrepublik, und damit hatte er die Stufe betreten, die ihn zum höchsten Aufstiege des Ruhmes führen sollte, aber auch zum tiefen zerschmetternden Absturz in trostlose Nacht und hilflose Vergessenheit.

Krüger behauptete seit 1883 die Präsidentenwürde unausgesetzt in dreimaliger Wiederwahl bis zu dem verhängnisvollen zweiten Kriege mit England, der das Schicksal der Burenstaaten entschied und den stolzen Nacken der Männer, deren bis dahin ihre staatliche Unabhängigkeit der Nerv ihres Lebens gewesen war, unter das Joch der englischen Oberhoheit beugte. Als der Präsident das Werk seines Lebens hoffnungslos zusammenbrechen sah, übergab er die Regierung der Republik dem Vizepräsidenten Schalk Burgher und schiffte sich auf einem holländischen Kreuzer nach Europa ein. Dort suchte er zunächst noch politisch für die Sache der Buren zu wirken, doch vergeblich. Präsident Loubet empfing ihn zwar, lehnte aber eine Vermittlung ab, und von Berlin, sowie von Petersburg aus bedeutete man ihm, daß nicht einmal ein persönlicher Empfang stattfinden könne. Dadurch noch mehr gebrochen und gebeugt, suchte er an verschiedenen Kurorten geistige und körperliche Erholung von den erschütternden Leiden, die selbst seine Riesenkonstitution zu überwältigen drohten, und nun hat der alte Recke — denn das war er in seiner Art — die Augen zu dem langen Schlummer geschlossen, der alle Sorgen löst. Dort droben wird ihm auch wohl Aufklärung darüber zu teil werden, warum die Vorsehung, der er Zeit seines Lebens ein so rührendes Vertrauen bewiesen hatte, die Unterjochung seiner Landsleute zuließ!

Und das Urteil der Zeitgenossen über den Entschlafenen? Rufe ihm ein herbes Wort in die Grube nach, wer von seinen Feinden es vermag! Deutschland aber, dasselbe Deutschland, wo der Jameson-Raubzug wie eine Bombe einschlug und wo Leid und Freud, Sieg und Ende des tapferen Burenvolkes mit der denkbar innigsten Anteilnahme begleitet wurden, wird ihm ungeschmälert den Lorbeer auf die Gruft legen, den er als zweifacher Held im gleichmäßigen Kampfe wider staatliche Uebermacht und Schicksalstücke reichlich verdient hat. Nicht dahin ist die entscheidende Frage zu formulieren, ob den tapferen gigantischen Krüger eine Schuld an dem Ende der Burenstaaten insofern trifft, weil er den Krieg mit England nicht um jeden Preis vermied, sondern zu der zweischneidigen Waffe des Ultimatums griff. Die Vergewaltigung der Burenstaaten hätte ja schließlich doch durch keine noch so weit getriebene Nachgiebigkeit verhindert werden können, und so glaubte denn Krüger, gestützt und getrieben von der öffentlichen Meinung seines Volkes, der von ihm vertretenen Sache am besten zu dienen, indem er losschlug, als die Chancen der Buren nach menschlicher Voraussicht noch am besten standen. Wäre das Kriegsglück ihm hold gewesen, so war ihm der Ruhm und der Beifall der ganzen Welt sicher. Der Erfolg aber entschied gegen ihn und schmetterte ihn zu Boden. Das darf aber ein gerechtes Urteil nicht abhalten, ihm die Anerkennung zu zollen, daß er aus reinstem Patriotismus, aus den edelsten Beweggründen gehandelt und nur das Beste seines Volkes gewollt hat. Maßgebend für seine Beurteilung durch uns Deutsche wird immer die Auffassung des Fürsten Bismarck bleiben, der den greisen Präsidenten, der einst die Gastfreundschaft seines Hauses genoß, einen der größten Diplomaten seiner Zeit nannte und nur bedauerte, daß ihm nicht ein größerer Staat zur Betätigung seiner Begabung zur Verfügung stünde. In der Tat, da liegt es: an der Kleinheit und Enge ihrer staatlichen Mittel, an der Beschränktheit ihrer Macht hat die Herrschergröße, die unzweifelhaft in dem Verewigten lebte und webte, Schiffbruch gelitten. Groß aber war er doch, der da nun im fremden Lande auf der Bahre liegt, der vergeblich im Tode nach seinem geliebten Heimatlande seufzen mußte, weil das stolze Großbritannien nicht weitherzig genug war, ihm, dem Gebeugten und Entrechteten, die Rückkehr nach Südafrika zu gestatten. So mögen denn wenigstens seine sterblichen Ueberreste den Weg zurück in die Heimat finden, damit sie dort in Frieden schlummern können als stumme Zeugen des gewaltigen heldenmütigen Ringens, in dem ein freies Volk sich gegen die englische Macht verblutete!

Ueber die letzten Lebenstage des Präsidenten wird noch gemeldet:

Clarens. Präsident Krüger, der seit dem 24. Mai hier weilte, ist seit jenem Tage nur ein einziges Mal ausgefahren, sonst weilte er im Hause oder auf der Terrasse. Am Sonnabend fühlte er sich unwohl, am Montag wurde eine Lungenentzündung festgestellt. Seit diesem Tage war Krüger bewußtlos. Seine Tochter, Frau Egloff, und deren Mann weilten bei ihm. Krüger hat zu verschiedenen Malen den Wunsch ausgesprochen, an der Seite seiner Gattin in Transvaal beerdigt zu werden. Bis Bestimmungen über die Bestattung getroffen sind, wird die Leiche in der hiesigen Leichenhalle aufgebahrt werden.

Neueste Drahtmeldungen vom 14. Juli.

Leipzig. Heute scheidet einer der hervorragendsten deutschen Anwälte, der Rechtsanwalt beim Reichsgericht Geh. Justizrat Dr. Friedrich Arnds, aus seinem Berufe aus.

Leipzig. In der Klage Paul Lindous gegen das Berliner Theater wegen Gehaltsforderung hat das Reichsgericht das Urteil des Kammergerichts bestätigt, das, wie das Landgericht, das beklagte Theater verurteilt hatte.

Breslau. Heute morgen erfolgte im hiesigen Dom eine Explosion, als sich der Glöckner mit einem brennenden Licht in eine neben der Sakristei liegende Kammer begab, aus der ein Gasgeruch bemerkt wurde. Der Glöckner wurde im Gesicht verletzt. Die schwere Sakristeitür und die Fenster wurden zertrümmert.

Essen. Der Prozeß gegen die Leiter der Gelsenkirchener Wasserwerke dürfte heute vertagt werden, da Professor Holz-Aachen, der ein klares Bild der Schieberstellung und der Wasserversorgung zur Zeit der Typhus-Epidemie geben soll, erklärte, er werde zur Rekonstruktion ungefähr 3 Monate brauchen. Es wird daher angenommen, daß der Prozeß erst im Dezember seine Fortsetzung nimmt.

London. Die „Times" melden aus Tanger vom 12. d. M.: Der Sekretär der französischen Gesandtschaft, der gegenwärtig in Fez ist, hat Befehl erhalten, vorläufig dort zu bleiben, da der Sultan sich noch immer weigert, seine Zustimmung zur Einführung der algerischen Polizei in Tanger zu geben. Die französische Regierung wird voraussichtlich gezwungen sein, auf diplomatischem Wege einen Druck auf den Sultan auszuüben.

London. Wie die „Morningpost" meldet, wird morgen eine 5prozentige, von der chinesischen Regierung garantierte kaiserlich chinesische Eisenbahnanleihe in Höhe von 2250000 Pfund zur Zeichnung aufgelegt werden. Der Betrag der Anleihe soll zum Bau einer Eisenbahn von Schanghai nach Nanking dienen. Die Zeichner der Anleihe werden auch Gutscheine erhalten, wonach ein Fünftel des Reingewinns der Bahn ihnen zusteht. Die Anleihe soll zu 97½ Prozent ausgegeben werden.

Chicago. Bei Glenwood stieß ein Zug der Chicago and Eastern Illinois-Bahn, auf dem Mitglieder einer Kirchengemeinde von ihrem Jahresausflug nach dem Momencepark hierher zurückkehrten, auf einen Güterzug. 18 Ausflügler wurden getötet, 68 verletzt.

Gyangtse. Der Vormarsch der englischen Expedition nach Lhassa hat begonnen.

Mukden. Die Zahl der japanischen Truppen in Kuandjansian und Tsiantschian, unter denen sich angeblich auch koreanische Soldaten in japanischer Uniform befinden sollen, ist unbedeutend. Sie haben anscheinend die Aufgabe, den übrigen Truppen als Rückendeckung zu dienen. Die örtliche chinesische Bevölkerung flüchtet beim Herannahen der Japaner in die Berge, dagegen finden die Russen in jeder Hinsicht volle Unterstützung.

Oertliches und Sächsisches.

Dresden, 14. Juli.

—* Der Rat zu Dresden veröffentlicht im Amtsblatt den Verwaltungsbericht über das Stadtrechnungsamt im Jahre 1903. Bereits in den letzten Jahren war probeweise die Prüfung von größeren Rechnungswerken am Sitze der rechnunglegenden Geschäftsstellen alsbald nach dem Rechnungsschlusse durch Beamte des Rechnungsamtes erfolgt. Da sich dies bewährt hat, so ist dieses Verfahren im Berichtsjahre als ständige Einrichtung in größerem Umfange durchgeführt worden. Es werden in dieser Weise in den Stadtbauverwaltereien A und B, in den Buchhaltereien des Stadtbauamtes B und des Armenamtes, in den beiden Krankenhäusern und dem Irren- und Siechenhause sowohl die Rechnungen geprüft, wie auch die sämtlichen Belege, Material- und Beköstigungsnachweise usw. einer Vorprüfung unterzogen. Dagegen erstreckt sich diese Einrichtung im Steueramte B, im Versorghause, in der Arbeitsanstalt, der Sparkasse, dem Leihamte und (wie bisher schon) in der Grundrenten- und Hypothekenanstalt nur auf die Prüfung der gelegten Rechnungen, während die Vorprüfung der Belege auch fernerhin im Rechnungsamte selbst stattfindet. Durch die am 1. Januar 1903 erfolgte Eingemeindung von 9 Vororten fiel dem Rechnungsamte weiter eine umfängliche Aufgabe zu. Um unzutreffende Einstellung von Barbeständen, Werten, Forderungen und Resten in die städtischen Rechnungen zu verhüten, mußte das Rechnungsamt in die sofortige Prüfung der Rechnungen dieser Vororte, deren 100 Stück eingingen, eintreten. Diese Prüfungsarbeiten konnten bis Anfang 1904 mit Erfolg durchgeführt werden. Da indes nicht in allen Landgemeinden eine geordnete und unabhängige sachverständige Rechnungskontrolle bestanden hatte, erwies sich diese Arbeit besonders in materieller Hinsicht als mühevoll und zeitraubend. Auch eine dauernde Vermehrung der Prüfungsgeschäfte ist durch die Eingemeindungen bewirkt worden, z. B. sind im Berichtsjahre an vorgeprüften Belegen rund 149500 Stück gezählt, gegen 119500 im Vorjahre, mithin 30000 mehr. Durch Zuweisung von drei Beamtenstellen aus den einverleibten Vororten erhöhte sich die Zahl der Rechnungsbeamtenstellen von 24 im Vorjahre bei Beginn des Berichtsjahres auf 27. Weiter wurde infolge der am 1. Januar 1903 erfolgten Berufung

Kunst und Wissenschaft.

†* Residenztheater. Ein dreiaktiges französisches Lustspiel, das ein besseres Los verdient hätte, als in der theaterfeindlichen, der schrecklichen Zeit sommerlicher Gluthitze das Rampenlicht zu erblicken, erlebte gestern auf der Circusstraße mit entschiedenem und sehr beträchtlichem Heiterkeitserfolge vor sehr gut besuchtem Hause seine Erstaufführung. Die lustige Komödie, die wunderlicherweise — kein Mensch weiß natürlich warum — einmal in Berlin verboten war, nennt sich „In steter Angst" und hat die Herren Moreau und Valdagne zu Verfassern, denen als deutscher Sprechsprecher Franz Wallner zu Hilfe gekommen ist. Dieser hat sich nicht nur damit begnügt das französische Original — „La Peur de l'être" — geschmackvoll und geschickt ins Deutsche zu übertragen, sondern hat auch das Regiebuch einer gründlichen Bearbeitung unterzogen, so daß nunmehr die Novität, die freilich schon sieben oder acht Jahre alt ist, obgleich sie gestern tatsächlich ihre deutsche Uraufführung erlebte, nicht nur eine Vermehrung, sondern auch eine Bereicherung des Spielplans aller Lustspieltheater bedeutet. Die Fabel baut sich, namentlich in den ersten beiden Aufzügen, sehr amüsant und lustig auf den ominösen Paragraphen 298 des Code Napoleon auf, der verbietet, daß die ungetreue, schuldig gewordene Frau ihren Liebhaber heiraten darf. Diese trockene Gesetzesklausel, die schon für manch' anderen französischen Schwank die dramatische causa agens geworden ist, gibt den Autoren des Dreiakters à la „Cyprienne", freilich nicht in der gleich künstlerisch geschlossenen Weise, gute Gelegenheit, in einer Reihe lose verknüpfter Szenen einer Ehe-Tragikomödie vorzuführen, deren theatralische Darstellung reich genug ist an erheiternden Wendungen und komischen Situationen, um für zwei knappe Abendstunden angenehm zu unterhalten. Eins verlangt allerdings die Komödie, wofern sie in der gedachten eiprittvollen Weise wirken und zündend einschlagen soll, eine exzellente Darstellung; wie aus der Pistole geschossen, muß der Dialog vorbeifliegen, von einem rasenden Allegro muß die Interpretation des Ganzen getragen sein, — sonst wirken selbst die besten Szenen leicht ermüdend. Mit dem Tempo haperte es gestern auf der Bühne des Residenztheaters am empfindlichsten; man war allem Anscheine nach noch nicht ganz sattelfest im Text der Rollen. Das darf bei der Fülle von Novitäten, die der Sommer diesmal bringt, wohl entschuldigt, kann aber nicht übersehen und noch weniger — der arme Souffleur! — überhört werden. Auch standen nicht alle Rollenträger am rechten Platze, obwohl der Fleiß, mit dem namentlich Frl. Elsinger, sowie die Herren Schröder, Witt und Bayer sich ihrer darstellerischen Aufgaben annahmen, gern anerkannt werden soll. Hoffentlich begegnet man zu gelegenerer Stunde und in fertigerer Darstellung dem Stück einmal wieder. W.

†* Central-Theater. Aus dem Engroslager seiner dramatischen Sommerware brachte Herr Direktor Rotter gestern abend abermals eine Nouveauté auf den szenischen Markt, die — eine waschechte Pariser Importe von ausgesprochen pariserischer Eleganz und Nonchalance — sich auch diesseits des Rheins beifälligster Aufnahme erfreute und in nächster Zeit noch zahllose Liebhaber finden dürfte. Die Neuheit betitelt sich „Madame X" (L'Inconnue) und ihre Pariser Produzenten heißen Paul Gavault und Georges Beer, während kein Geringerer als B. Jacobson, der Geschickteste einer unter den modernen Bühnenfaiseurs, die ziemlich kräftig nach Patschuli duftende französische Importware hier und da mit einer Dosis deutschen Veilchenduftes imprägniert hat. „Madame X" gehört zur Gattung jener Schwänke, die gewisse pathologische, physikalische oder philosophische Theorien und Hypothesen, die auch in Laienkreisen von sich reden machen, in drastischer Weise persiflieren und zum Gegenstand übermütiger Einfälle und toller Bühnenvorgänge machen. Diesmal ist es der jedem Arzte bekannte Krankheitszustand der Aphasie, d. h. der partiellen und zeitweisen Störung des Wortgedächtnisses, und das „ironische Gesetz vom unmoralischen Gleichgewicht", das sich die Verfasser zum Ausgangspunkt ihrer lose geknüpften dramatischen Handlung auserlesen haben. Wie sie das tun und was sie an lustigen, aber selbstverständlich haltlosen und unmöglichen Vorgängen und Verwicklungen in das Licht der Rampen rücken, kann und soll nicht erzählt werden; das muß man sehen und hören, um sich zwei knappe Stunden lang prächtig zu unterhalten. Nur so viel sei verraten, daß Madame X eine bildhübsche Provinzlerin ist, die neben ihrem braven, aber recht hausbackenen Gatten in Voligny (Bidoulet) auch noch einen lockeren Pariser „Freund" (Pascal Bernard) besitzt, der sie aller drei Monate acht Tage lang über die Einförmigkeit und Langeweile des provinzialen Ehelebens zu trösten weiß. Durch einen Zufall in das Haus des ehrbaren Advokaten Philippe Ardelot gelangt, hetzt die galante Provinzlerin diesen von einer Verlegenheit in die andere, da sie, plötzlich von Aphasie befallen, weder ihren eigenen Namen, noch den irgend eines ihrer legitimen und illegitimen Zugehörigen anzugeben weiß und so natürlich in den Augen der Welt und erst recht in denen der Gattin Ardelots als eins jener „netten" Pariser Pflänzchen gelten muß, die auf dem schlüpfrigen Boden des modernen Seinebabels üppig genug wuchern. Ein heruntergekommener Edelmann (Folquet de la Barre), der überall erntet, ohne gesät zu haben — insonderheit auf dem blumigen Felde der freien Liebe —, ein stark choleriisch veranlagter Abenteurer hispanischer Herkunft (Don José) und ein ungemein liebebedürftiges Bedientenpaar bilden die unterhaltsame Umgebung zu Madame X und ihren unterschiedlichen Anbetern. Der mit pikanten Ein- und Zweideutigkeiten reichlich gespickte Schwank, dessen Hauptwert weniger in der Erfindung, als vielmehr in der überaus geschickten Szenenführung und dem witzreichen Dialog liegt, war unter Leitung des Regisseurs Herrn Odemar vornehm und splendid ausgestattet worden und wurde so flott heruntergespielt, daß man sozusagen nicht zu Atem kam und über die Unwahrscheinlichkeiten der Vorgänge beinahe hinweggetäuscht wurde. Die beiden tragenden Rollen des Stückes, die des unschuldsvollen und doch stets schuldig scheinenden Advokaten Ardelot und der abenteuerlichen Madame X, fanden in Herrn Odemar und Frl. Clemens ausgezeichnete Repräsentanten. Auch die Herren Adalbert (Folquet de la Barre), Wolter (Don José) und Schubert (Bedienter Julien), sowie die Damen Bielitz (Frau Ardelot) und Hofer (Marguerite) waren mit Laune und Geschick bei der Sache, während man sich für die Rollen des Gatten und des Liebhabers der Madame X (Bidoulet und Bernard) wohl etwas temperamentvollere und besser repräsentierende Darsteller gewünscht hätte. Das gutbesetzte Haus belachte und beklatschte die Wort- und Situationskomik der Novität laut und herzhaft, womit offenbar der Erfolg des Schwankes zur Genüge konstatiert und zu seinem Ruhme das Beste gesagt ist. —dt.

Der Protest der Heidelberger Universität

gegen den geplanten Wiederaufbau des Schlosses.

Am letzten Sonnabend wurde, wie bereits mehrfach erwähnt, in einer vom Prorektor einberufenen allgemeinen Dozentenversammlung in der Aula der Heidelberger Hochschule eine von einer freien Kommission (dem Prorektor Hofrat W. Braune und den Professoren H. Bassermann, J. Bekker, Exz., Th. Curtius, F. Knauff, E. Marcks, H. Thode) entworfene imposante Protesterklärung gegen den drohenden Neubau des Heidelberger Schlosses angenommen und inzwischen von fast sämtlichen Mitgliedern des Lehrkörpers unterzeichnet. Wir sind in der Lage, den Wortlaut dieser Resolution, von der wir nicht hoffen, daß sie ungehört verhallt, schon heute, ehe er von der maßgebenden Stelle weitergegeben wird, unseren Lesern mitzuteilen. Die Resolution lautet: „Das Heidelberger Schloß schwebt in dringender Gefahr. Das Großherzoglich badische Finanzministerium hat die Frage der Möglichkeit, den Ottheinrichsbau durch Stützen zu erhalten, in verneinendem Sinne zur „erledigt" erklärt, nachdem Laggers Plan, der sie